



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Stimmung in Preußen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

liches Herz und ein geachtetes Leben wünscht, und mit diesem Gedanken soll er für das Einzige sprechen und handeln, was jetzt ihn und sein Volk aus der Verwirrung herausheben kann, für ein frei gewähltes Parlament.

Wenn er jetzt durch die blühenden Anlagen seiner Stadt geht und auf den Kieswegen die neue Einquartierung Arm in Arm mit jungen Leuten aus der Stadt schreiten sieht, mag er sich seiner höchsten Pflicht erinnern, welche ist, daß er in Wahrheit ein Deutscher werde, daß er selbst oder seine gewählten Vertreter über seine und der Nation höchste Interessen wache und dieselben verwalten helfe. Und wenn er in seinem Comptoir sitzt und finster die Absagebriefe alter Geschäftsfreunde durchliest, über die unbeschäftigten Federn seiner Commis blickt und die Verluste dieses harten Jahres erwägt, soll er an dieselbe Pflicht denken, und wieder an sie, wenn er seine ausblühenden Kinder betrachtet und in der Stille fleht, daß ein gnädiges Schicksal die Schrecken der nächsten Zukunft von ihrem Leben fern halte und ihnen dereinst gestatte, sich mit berechtigtem Bürgerstolz als Deutsche zu fühlen.

G. F.

Die Stimmung in Preußen.

Schnell lebt der Mensch in großer Zeit. Was gestern noch unmöglich schien, wird heute Thatsache, und Manches, was gestern ein Unrecht gewesen ist, wird heut zur Pflicht.

Der Krieg in Deutschland ist ausgebrochen. Jetzt ist jede Frage unnütz, ob er nöthig war, ob er so entstehen mußte, die Existenz des Staates, die letzten Grundlagen jedes nationalen Gedeihens sind der Entscheidung des blutigen Kampfes preisgegeben; die erste Aufgabe ist jetzt, nicht mehr im Innern des Staates zu bessern, sondern zur Rettung aus der drohenden Gefahr nach Kräften zu helfen.

In Berlin ist ein Comité zusammengetreten, in welchem Wagner, Mommsen, Ewesten, Virchow einmüthig neben einander Unterstützung für Krieger im Felde suchen. Das ist erst der Anfang, wir sind überzeugt, Andres wird schnell nachfolgen. Die Gegner haben sich getäuscht, welche aus dem erbitterten Oppo-

sitionskampf in Preußen auf einen Verfall des Staates schlossen, auch die guten Freunde im Ausland, welche der preußischen Opposition Mangel an Patriotismus Schuld gaben. Diese Opposition hat bis zum letzten Augenblick, wo Friedensworte wirken konnten, ihre Pflicht gethan, sie wird jetzt im Kriege ebenso voll thun, was dem Preußen ziemt.

Es ist selbstverständlich, daß die Umwandlung in der Parteitaktik, welche durch die gewandelte Lage geboten ist, nicht jedem gleich schnell in das Gemüth geht; wer in Preußen Jahre lang erbitterte Opposition gegen das System gemacht hat, der braucht vielleicht Zeit, sich von seinem Erstaunen zu erholen, daß er jetzt plötzlich jeden Erfolg der Politik des Ministerpräsidenten als einen Vortheil für den Staat und jeden Verlust des Heeres als sein eigenes Unglück empfindet. Aber ob sich schneller, ob sich langsamer in ihm vollziehe, was durch den Krieg ihm zur Pflicht wird, mit Sicherheit ist vorauszusehen, daß jeder wackere Mann die Nothwendigkeit erkennen wird, seine Forderungen dem Bedürfniß des Staates anzupassen, ja man darf unbesorgt sein, das Gefühl wird bei den Meisten der Arbeit des Verstandes vorausseilen.

Es war bis zum Ausbruch des Krieges patriotische Pflicht der Opposition, die inneren Mißstände des Systems der Regierung unausgesetzt fühlbar zu machen, schweigendes Ertragen wäre Unglück und Unrecht gewesen. Denn ihre Aufgabe war damals, eine herausfordernde Politik zu erschweren, so weit ihre Kraft reichte auf Beendigung des innern Zwistes zu dringen, vor dem civilisirten Europa, vor den deutschen Bundesgenossen kund zu thun, daß Preußen kein Feudalstaat sei, sondern daß sein Volk dieselben liberalen Forderungen und Interessen vertrete wie die Opposition in Hannover, Kurhessen, Nassau, Baden. Die Regierung war ihrer Parteisfarbe nach nicht im Stande, die auch für einen Krieg unentbehrliche Popularität zu erwerben, der Opposition fiel deshalb die Aufgabe zu, nach Kräften die Gemeinsamkeit der preußischen Gesinnung mit dem übrigen Deutschland zu constatiren und die Sympathien der Bevölkerungen für Preußen so viel als noch irgend möglich rege zu erhalten. Darum war, so lange der Krieg nicht ausgebrochen, der äußerste Widerstand gegen das System ein Vortheil Preußens. Jetzt ist mit einem Schlage das ganze Sachverhältniß geändert, eine Coalition von Staaten des aufgelösten Bundes ist in unerhörter Weise, wie über Nacht gegen Preußen gehäuft. Gerade die berechtigten und patriotischen Forderungen der preußischen Regierung haben diesen Widerstand aufgeregt. Der Staat ist von Feinden umgeben, die preußischen Heere haben die ungeheure Aufgabe, einen Kreisbogen, der von Görlitz bis Trier läuft, eine Curve von 140 Meilen Länge militärisch zu behaupten. Die Gefahr ist groß, die Existenz des Staates gefährdet.

Durch diese plötzliche Veränderung ist die Stellung der Opposition eine völlig andere geworden, nicht nur weil jetzt die patriotische Pflicht eine andere

ward, sondern weil dadurch in Wahrheit für Preußen Zustände herbeigeführt sind, welche unaufhaltsam einen Sieg des Liberalismus herbeiführen müssen.

Keine Regierung und seien ihre Vorurtheile noch so groß, vermag solchen Krieg zu führen, ohne ernsthaft um Frieden mit ihrer Landesvertretung zu werben. Es ist möglich, daß diese Erkenntniß erst nach und nach kommt und daß es noch einige innere Stöße giebt, bevor die alte Erbitterung von beiden Seiten ruhiger Erwägung Raum giebt. Aber für die Regierung wie für die Opposition ist der Zwang übermächtig geworden, und wenig vermag persönlicher Groll noch aufzuhalten. Man erwäge die Sachlage so unbefangen, als die wogende Empfindung dieser Tage gestattet. Die Heeresorganisation macht jetzt ihre Kriegsprüfung, das Gute daran wird dauern, die Uebelstände werden im Felde mit Schaden gefühlt werden, der Friede wird dem zerrauten Heere, dem erschöpften Lande mit Nothwendigkeit die Modificationen bringen, welche nach der Sachlage unvermeidlich werden. Welches diese Sachlage sein wird, kann jetzt niemand sagen. Die Heeresfrage ist also hinfällig geworden.

Die Regierung wird jetzt sehr viel Geld brauchen, das Bewilligungsrecht der Kammer hat plötzlich eine Bedeutung gewonnen, welche die Regierung zu lange verkannt hat, der Staat wird in jedem Falle mit großer Schuldenlast aus dem Kriege treten, die Finanzlage auf viele Jahre eine schwierige werden, es ist klar, daß die Regierung für die ungeheuern Summen, welche sie jetzt bedarf und die sie später zu amortisiren hat, die Volksvertretung gar nicht entbehren kann. Keine Finanzmittel, kein Verpfänden und Verkaufen kann hinreichen, die Geldbedürfnisse zu decken, nur der gute Wille des Volkes vermag hier zu helfen.

Und der innere Druck des Systems, er wird vielleicht noch einige Wochen fortgesetzt werden, die alten schlechten Werkzeuge werden ihre Arbeit nicht sofort aufgeben, aber der furchtbare Ernst der Lage wird auch hier die Regierung zwingen, dem öffentlichen Unwillen darüber Concessionen zu machen.

Entscheidend aber für die innern Zustände wird in jedem Falle das Resultat des Kampfes. Geht Preußen, wie sein Volk hofft und ersehnt, siegreich aus der Katastrophe hervor, so wird ein neuer Bundesstaat gegründet. Das preußische Volk wird mit andern Stämmen durch ein enges Band verbunden, die liberale Partei erhält eine entscheidende Verstärkung in der Bevölkerung anderer Staaten, das alte System kann nicht über Deutschland regieren, das weiß niemand besser als der preußische Ministerpräsident. Sollte aber dem Kampfe kein günstiges Ende werden, so wird die kühne Politik, welche ohne das Volk das Höchste wagte, ohnedies zerbrechen und neue Kräfte die Organisation des Staates auf neuen Grundlagen unternehmen.

Aber das Heer? kehrt es siegreich zurück, so wird es eine loyale Stütze der Reaction. Mögen die preußischen Patrioten sich dieser unnützen Sorge gänzlich

entschlagen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Soldat, der nach großem Kriege aus dem Felde heimkehrt, vielleicht von der Idee seines Staates groß zu denken gelernt hat, nicht vorzugsweise von den leitenden Kräften. Im Jahre 1815 war das preussische Heer in Gesinnung und Stimmung nichts weniger als reactionär, und es hat lange Jahre des Friedens bedurft, um in dem engen Garnisonleben die unbequemen Ansprüche des Friedens groß zu ziehen. Und in den Freiheitskriegen stand eine enthusiastische Jugend im Felde, begeistert für König und Vaterland, voll Haß gegen die Feinde, aber ohne politische Vorbildung. Die Jugend des gegenwärtigen Heeres, die Landwehrmänner, welche heute gegen den Feind kämpfen, werden als kriegsharte und gewitzte Männer zurückkehren, viele von ihnen brachten schon ein stilles politisches Credo in das Feld mit, sie werden in den Erfahrungen großer Wochen ihm nicht untreu werden. Und man darf sagen, daß grade in der Jugend, die aus dem Felde heimkehrt, die sicherste Bürgschaft liegt für eine starke Entfaltung liberaler Kraft der nächsten Zukunft.

Aus diesen Gründen, die sich weiter ausführen lassen, die eine unbefangene Prüfung unwiderleglich finden wird, ist jetzt der liberalen Partei in Preußen geboten mit der Regierung einen aufrichtigen Waffenstillstand zu schließen. So fordert die Noth des Staates und ebenso die politische Klugheit. Nur dadurch, daß die Opposition jetzt voll, ganz und mit warmem Herzen für die nächsten Bedürfnisse des Staates eintritt, kann sie sich die Sympathien des Volkes und die Europas erhalten.

Der Regierung aber liegt jetzt ob, dem Patriotismus der Volksvertreter ebenso aufrichtig entgegenzukommen; Budgetrecht, Declaration der streitigen Verfassungsparagraphen, Aufhebung der kleinlichen Vegetationen gegen Presse, Communen und liberale Beamte werden ihr die aufrichtige Mitwirkung einer Majorität des Abgeordnetenhauses sichern.

Ein Erfolg der Waffen aber wird zur Versöhnung das Beste thun.

Unterdeß hat der Krieg begonnen, der schnellen Besetzung von Hannover, Kurhessen und Sachsen ist der Einmarsch der Oestreicher in Schlessien gefolgt; von dort erwarten Millionen mit Herzpochen die Nachricht von dem ersten Zusammenstoß größerer Heeresmassen. Wer die Stimmung in Preußen und Norddeutschland mit der des aufgeregten Südens vergleicht, der wird die ruhige Fassung und feste Haltung der Preußen und Norddeutschen für keinen geringen Erwerb der letzten achtzehn Jahre halten. In Preußen, selbst in dem zumeist bedrohten Schlessien, ist über der bangen Erwartung ein dauerhafter Muth. Man wird sich beim Kriegsglück nicht überheben und nach einem Verlust nicht die Fassung verlieren. Die ersten Operationen haben Vertrauen zu den militärischen Dispositionen der Regierung gegeben, über der Ausführung waltet nächst den Feldherrn und Heeren eine höhere Macht. — Ja, es ist ein Kampf geworden

auf Leben und Tod des preussischen Staates. Die Einwohnerzahlen der beiden feindlichen Parteien — auf der einen Seite Preußen mit seinen wenigen Getreuen und Italien, auf der andern Seite Oestreich und die Staaten der Bundesmajorität vom 14. — sind genau gleich groß; auf jeder Seite stehen etwa 40 Millionen gegen einander im Kriege. — Aber die Macht der oestreichischen Partei ist wohl concentrirt, durch sehr günstige territoriale Lage befestigt, sie gleicht dem innern Cirkel eines Kreises, welcher auf zwei Seiten Ausfall und Vertheidigung möglich macht; es ist außerdem die gesammte Bevölkerung dieses Territoriums, auch die außerdeutsche des Kaiserstaates, von kriegerischer Art und militärisch wohl organisiert. Die preussisch-italienische Partei ist räumlich durch großen Zwischenraum getrennt, gegenseitige unmittelbare Unterstützung unmöglich, und Italien, welches fast genau die Hälfte der Einwohnerzahl repräsentirt, vermag in seiner Kriegsstärke wenig mehr als ein Drittheil der Streitkräfte aufzubringen. Außerdem machen die Befestigungen der Oestreicher in Venetien und der defensive Kriegsplan dort eine Aufstellung von höchstens 150,000 Mann nöthig, und Preußen hat mehr als drei Vierteltheile der feindlichen Heeresmassen gegen sich, seine geographische Lage ist für einen Angriffskrieg höchst ungünstig, die Hauptstadt leichter durch eine feindliche Armee zu erreichen. Dadurch wird der Kampf für Preußen allerdings so schwer und gewaltig, daß jeder dauernde Mißerfolg den Staat mit der größten militärischen Gefahr bedroht.

Der Krieg hat, während dies geschrieben wird, wahrscheinlich auch im Süden der Alpen begonnen. Die Kriegserklärung Italiens an Bayern sollte nicht nur aus Rücksicht auf den Bundesgenossen Preußen die Aufhebung des Bundes constatiren; sie geschah auch im höchsten Interesse des italienischen Krieges. Denn der nördlichste Theil des Gardasees war bis zum 14. Juni Bundesgebiet und dieser Umstand hat bei der Terrainbeschaffenheit im Kriege von 1859 die Operationen der Italiener nach dieser Richtung völlig gelähmt.

Wir aber fürchten und hoffen!